

Anfänge aus der Not

Die gemeinsame Erfahrung des Unrechts und der unsäglichen Leiden im zweiten Weltkrieg und die bittere Not der Nachkriegszeit waren wohl die Auslöser, welche die christlichen Kirchen dazu bewegten, das bisherige Gegeneinander aufzugeben und die Zusammenarbeit zu suchen.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg entstand das „Christliche Hilfswerk“, das sich in besonderer Weise der Bekämpfung der Not der Heimatvertriebenen widmete. Diese Einrichtung unterstand der gemeinsamen Leitung der Evangelischen und der Katholischen Kirche: So konnte im Jahr 1950 Erzbischof Andreas Rohrer anlässlich der Tagung des Weltkirchenrates in Salzburg seine Überzeugung ausdrücken, „dass die konkreten Hilfeleistungen für die Notleidenden nach dem Krieg die Kirchen zueinander geführt haben“.¹

Als eine weitere Initiative in diese Richtung ist das 1950 gegründete „Soziale Friedenswerk“ zu nennen, das sich vor allem um die Reintegration von Nationalsozialisten in die Gesellschaft bemühte. Aber auch Flüchtlinge und Heimatvertriebene, die weder von der IRO² noch vom Internationalen Roten Kreuz Hilfe erhielten, Ausgebombte und Wohnungslose standen im Zentrum der Tätigkeit dieser Organisation, die von allem Anfang an überparteilich und überkonfessionell konzipiert war.³ Das Soziale Friedenswerk wurde ökumenisch geleitet vom Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer und dem Dekan der Evangelisch Theologischen Fakultät Wien, Professor Dr. Gustav Entz. Dipl. Ing. Pfarrer Emil Sturm aus Salzburg wirkte als Delegierter der Evangelischen Kirche im Kuratorium mit.⁴

Durch diese Situation der Nachkriegszeit herausgefordert, begannen die Kirchen gemeinsam zu handeln. Sie erkannten dabei das Gemeinsame und das Trennende und daraus entstand das Bedürfnis, einen ökumenischen Dialog zu führen. Trotz der damals noch stark ablehnenden Haltung Roms fanden in Salzburg erste Gespräche statt⁵. Pfarrer Sturm, der in der Ökumene von den ersten Anfängen an beteiligt war, erinnert sich: „Schon im Jahre 1948 gründeten wir einen kleinen ökumenischen Kreis: Prof. Josef Dillersberger von der katholischen Seite, Michael Alexejewitsch Stachowitsch von der orthodoxen Seite und Pfarrer Sturm mit etlichen evangelischen Jugendlichen. In einer Wohnung kamen wir zusammen und bemühten uns, einander die Schönheit des eigenen Bekenntnisses zu zeigen.“⁶ In den 50er-Jahren machte dieser Gesprächskreis allerdings Pause. Erst im Jahre 1962 kommt es zur Gründung des ersten „Ökumenischen Arbeitskreises“. Die römisch-katholische Pfarre St. Elisabeth wurde in dieser Zeit zum Zentrum der Ökumene in Salzburg. Dort wurde im Jänner 1962 eine interkonfessionelle Weltgebetswoche für die Einheit der Christen in der Unterkirche veranstaltet. Es sprachen dort: Pfarrer Sturm, der orthodoxe Diakon Augustinus Lambardakis, wie auch Vertreter der Methodisten und Baptisten. Aus dieser Begegnung entstand der „Ökumenische Arbeitskreis“. Dieser Kreis wurde zuerst von Anton Zollitsch, dann von Pfarrer Franz Wesenauer geleitet. Die altkatholische Kirche, die evangelische Kirche, die evangelisch-methodistische Kirche und die Baptisten waren vertreten.

Heilung der Erinnerung

Das II. Vatikanische Konzil brachte für das Miteinander der Kirchen insofern eine wesentliche Änderung, als die Ökumene seitens der Katholischen Kirche nunmehr nicht nur erlaubt, sondern sogar ausdrücklich geboten wurde. Ein Resultat dieser Entwicklung war die 1966 von Erzbischof Rohracher geäußerte und an die Salzburger Protestanten gerichtete Vergebungsbitte für die Vertreibung von 1731/32: „Aus diesem ökumenischen Geist heraus drängt es mich, die Verfügung eines meiner Vorgänger zu bedauern, wodurch die evangelischen Brüder und Schwestern genötigt wurden, das Land Salzburg zu verlassen. Als Entschuldigung für diese Anordnung kann ich nur anführen, dass der damalige geistliche Landesfürst noch im Banne jenes unseligen Grundsatzes des Westfälischen Friedens stand, der lautete: ‚Cuius regio, eius religio‘. Wie jedem historischen Ereignis die Auffassung jener Zeit, in der es sich begab, zugrunde zu legen ist, so muss dieses auch hinsichtlich dieser Anordnung geschehen, um ein gerechtes Urteil fällen zu können. Nichts desto weniger drängt es mich hier – obwohl für diese Erklärung ein Gotteshaus geeigneter wäre – mein aufrichtiges Bedauern über die damaligen Ereignisse auszusprechen und nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner ganzen Erzdiözese die evangelischen Brüder und Schwestern dafür um Vergebung zu bitten, wie es Papst Paul VI. zu Beginn der zweiten Session des letzten Vatikanischen Konzils getan hat.⁷

Diese Bitte hatte er auf einem Empfang nach der kirchlichen Feier der Amtseinführung des ersten Superintendenten der neuen lutherischen Superintendentenz Salzburg-Tirol, Dipl. Ing. Emil Sturm, ausgesprochen. Seine Worte fanden in der Öffentlichkeit eine uneingeschränkt positive Aufnahme und beeinflussten das Klima zwischen den beiden großen Konfessionen im Bundesland Salzburg nachhaltig. Unter dem Eindruck des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte Erzbischof Rohracher seine bisherige Haltung revidiert und aus einem anfänglichen Saulus im Bereich der Ökumene war ein Paulus geworden. Hinkünftig förderte er alle Kontakte zwischen katholischen, evangelischen, altkatholischen, methodistischen, adventistischen, baptistischen und orthodoxen Geistlichen in Salzburg.⁸

Stationen am Weg

Der erste Ökumenische Arbeitskreis wurde abgelöst durch das „Ökumenische Kontaktkomitee“. Dessen erste Sitzung fand am 19. November 1969 statt; bis 1972 bildete dieses Gremium die Drehscheibe des ökumenischen Dialogs. 1971 wurde erstmals der „Ökumenische Pfarrertag“ veranstaltet, der später: „Ökumenischer Pastoraltag“ hieß und bis 2004 durchgeführt wurde. Einmal im Jahr trafen sich hierzu AmtsträgerInnen und andere pastorale MitarbeiterInnen aus den verschiedenen Kirchen zur gemeinsamen Fortbildung und zu persönlichen Kontakten. Neben Referenten aus Deutschland und Österreich prägte Prof. Dr. Johann Werner Mödlhammer, der bis zum Jahr 2000 den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und Ökumene an der Universität Salzburg innehatte, diese Institution entscheidend mit. 1979 wurde der „Ökumenische Arbeitskreis“ wiederum neu begründet als offizielles Forum der Begegnung der christlichen Kirchen in Salzburg. Diesem Arbeitskreis gehören heute neben der Katholischen Kirche noch die Altkatholische Kirche, die Evangelische Kirche, die Evangelisch-Methodistische Kirche und die Rumänisch-orthodoxe Kirche an; zwischenzeitlich auch die Serbisch-orthodoxe Kirche.

In diesem Zeitraum ist vor allem der ökumenische Gottesdienst mit Papst Johannes Paul II. am 26. Juni 1988 in der evangelischen Christuskirche hervorzuheben. Der Papst saß zusammen mit den Vertretern der anderen Kirchen im Halbkreis, nach ihm predigte der evangelische Bischof Dieter Knall im Namen der Ökumene. Dies war ohne Zweifel ein weiterer Meilenstein auf dem Weg der Salzburger Ökumene.⁹

1989 bekam der Ökumenische Arbeitskreis seine endgültigen Satzungen, die Delegierten wurden zu offiziellen Vertretern ihrer Kirchen. Die Erzdiözese Salzburg setzte 1991 mit der Einrichtung des Ökumene Referates ein deutliches Zeichen der Wertschätzung der Ökumene. Durch eine hauptamtliche Kraft konnten viele ökumenische Initiativen nachhaltig unterstützt werden. Mag. Margit Moser war die erste Ökumenereferentin und gestaltete bis 2006 engagiert und segensreich die Salzburger Ökumene mit. Die jährliche Herausgabe der „Ökumenischen Informationen“ ist ein Beispiel dafür.

Seit Jänner 1995 werden in der Kirche des neuen Diakonie-Zentrums in Salzburg-Aigen jeden zweiten Sonntag im Monat ökumenische Gottesdienste gefeiert. Sie werden jeweils von VertreterInnen dreier Konfessionen vorbereitet und gestaltet.

Im Jahr 1998 wurde das 50jährige Bestehen der Salzburger Ökumene gefeiert. Ein Höhepunkt war der Ökumenische Gottesdienst im Salzburger Dom anlässlich des Jubiläums „1200 Jahre Erzdiözese Salzburg“. Vertreter der altkatholischen, der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche hielten eine Dialogpredigt zum Thema „Glaube überspringt Grenzen“. Die Ökumene präsentierte sich besonders im „Ökumene-Dorf“ auf dem Waagplatz. Unter anderem informierten dort die Baptisten, die Methodisten, die Altkatholiken und die evangelischen Pfarrgemeinden über ihr Gemeindeleben. Es fand auch eine Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern der christlichen Kirchen statt, bei der über die Erfahrungen mit der Ökumene, Probleme, Gemeinsamkeiten und Unterschiede diskutiert wurde.¹⁰ In diesem Jahr verstarb der altkatholische Pfarrer Franz Warnung, der als „Langzeit-Ökumeniker“ von 1962 bis 1996 das ökumenische Leben in Salzburg mitprägte.

Das Jahr 2000 brachte mehrere Einbrüche in die bewährte ökumenische Zusammenarbeit: Das Dokument „Dominus Iesus“, die Ereignisse¹¹ rund um die Katastrophe von Kaprun, die Irritationen nach einer Interzelebration zwischen einem römisch-katholischen und einem evangelisch-methodistischen Pfarrer – all das bedeutete Verletzungen und Störungen des bisher Gewachsenen.¹² Allerdings war die Bereitschaft, diese Störungen zu überwinden, spürbar in der Salzburger Ökumene vorhanden, sie brauchte jedoch einige Zeit.

Die Zusammenarbeit der Kirchen bei der Katastrophe von Kaprun führte später zur Gründung der „Ökumenischen Notfallseelsorge im Raum Salzburg (ÖNFS).“

Zum „Jahr der Bibel“ 2003 gab es in Salzburg zahlreiche Angebote: In dem ökumenischen Bibelprojekt „Zelt des Wortes“ wurden ab Beginn der Fastenzeit 18 Wochen lang Briefe mit Bibelinterpretationen, so genannte „Wegweiser“, die von Theologen aller christlichen Kirchen verfasst wurden, an Interessierte versandt. Zudem wurden eine Bibelausstellung, ein Bibelfest und die „Lange Nacht der Bibel“ angeboten.

Im Jänner 2004 wurde das „Sozialwort des ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“, das am ersten Advent 2003 in Wien vorgestellt worden war, nun auch in Salzburg präsentiert.

Geschwisterliches Miteinander

Zu einer festen Institution entwickelte sich seit 2005 eine ökumenische Arbeitstagung, auf der sich im Turnus von zwei Jahren die VertreterInnen der christlichen Kirchen in Salzburg zu einem theologischen Austausch treffen. Getragen wird diese Tagung vom Fachbereich Fundamentaltheologie und Ökumene der Universität Salzburg. Ein weiteres Angebot dieses Fachbereiches ist ein Blockseminar, das Studierende „Ökumene vor Ort“ erleben lässt. Verschiedene christliche Gemeinden werden besucht und auf der Basis persönlicher Kontakte werden existentielle theologische Auseinandersetzungen angeregt.

Mit der Errichtung der rumänisch-orthodoxen Holzkirche in Salzburg-Gnigl 2007 wurde ein weiteres konkretes Zeichen des ökumenischen Zusammenhalts gesetzt.

Das „Ökumenische Jahr“ beginnt in Salzburg mit dem „Tag des Judentums“ und der „Gebetswoche für die Einheit der Christen“, in der der Erzbischof von Salzburg zusammen mit PRO ORIENTE zu einem ökumenischen Empfang lädt. Die monatlichen ökumenischen Gottesdienste im Diakoniezentrum Aigen sind genauso fester Bestandteil des ökumenischen Lebens, wie eine Kreuzfeier in der Fastenzeit, eine ökumenische Pfingstvesper, die „Lange Nacht der Kirchen“ und ein ökumenischer Schöpfungsgottesdienst. Zahlreiche Veranstaltungen der Stiftung „PRO ORIENTE“ prägen ebenfalls das ökumenische Jahr in Salzburg.

Das „Jahr des interkulturellen Dialogs“ 2008 hat den ökumenischen Arbeitskreis bewogen, einen Dialog mit dem Islam zu beginnen und einen „Tag der Religionen und Kulturen“ zu initiieren. Im Herbst 2008 wird zum zweiten Mal ein Treffen mit den Freikirchen in Salzburg veranstaltet, das zum Ziel hat, intensiveren Kontakt mit dem ökumenischen Arbeitskreis herzustellen.

Dieser Überblick über 60 Jahre Ökumene in Salzburg kann auf Grund des begrenzten Umfangs dieses Artikels nur selektiv und unvollständig sein. Deutlich werden sollte jedenfalls die dankbare Feststellung, dass ein unverkrampftes, geschwisterliches Miteinander und große gegenseitige Achtung und Wertschätzung heute das ökumenische Klima in Salzburg auszeichnen.

¹ Norbert Breitfuß, 50 Jahre Ökumene in Salzburg. Geschichte der Ökumene in Salzburg, in: Ökumenische Informationen Salzburg, 13/1998, S. 2-4, hier S. 2

² Die International Refugee Organization (IRO) war eine Behörde der Vereinten Nationen, die sich ab 1946 vor allem um Europäer, die durch den Zweiten Weltkrieg heimatlos geworden waren (Überlebende des Holocaust, ehemalige Zwangsarbeiter, etc.), kümmerte.

³ Alfred Rinnerthaler, Von der religiösen Wiederaufbaueuphorie zum „Neuen Kirchenkurs“. Kirchliches Leben in Salzburg 1945-1995, in: Ernst Hanisch / Robert Kriechbaumer (Hg.), Zwischen Globalisierung und Goldhaube, Wien-Köln-Weimar 1997 S. 485-488

⁴ Norbert Breitfuß, Die Ortskirche als Stätte des Wachsens und des Sich-Entfaltens der Einheit der Christen. Ökumene in der Erzdiözese Salzburg. Dipl. Arbeit an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, 1990, S. 42

⁵ ebd. S 44

⁶ ebd. S 45

⁷ Erzbischof Andreas Rohrer und die Ökumene in: Hans Spatzenegger (Hg.), In memoriam Andreas Rohrer. Reden und Artikel über das Leben und Wirken des Salzburger Erzbischofs (=Schriftenreihe des Erzbischof-Rohrer-Studienfonds, 1), Salzburg o.J., S. 36-48, hier S. 40f.

⁸ Alfred Rinnerthaler (wie Anm. 3), S. 509.

⁹ Norbert Breitfuß, Dipl. Arbeit S 59/60

¹⁰ Peter Pröglhöf, Ökumenische Informationen, 14/1999, S.24/25

¹¹ Der Erzbischof Dr. Georg Eder zelebrierte den offiziellen Trauergottesdienst, für die Opfer der Brandkatastrophe in Kaprun, im Salzburger Dom. An der katholischen Eucharistiefeyer wurde dabei bewusst festgehalten und in Kauf genommen, dass dadurch eine Mitwirkung anderer Konfessionen bzw. Religionen ausgeschlossen war.

¹² Margit Moser, Ökumenische Informationen, 22/2007, S.18